

# der weiß-blaue **Pluspunkt**

Mitteilungen der Kommunalen Unfallversicherung Bayern (KUVB) und der Bayerischen Landesunfallkasse (LUK) zur Sicherheit und Gesundheit in Schulen

139. Ausgabe 1/2018

## Nein zu Schusswaffen im Unterricht

**Schüsse im Physikunterricht an bayerischen Gymnasien, um das „ballistische Pendel“ in der Oberstufe zu erklären? Ungläubig recherchierten wir dazu. Kommt es wirklich vor, dass eine Lehrkraft mit Waffe im Unterricht erscheint? Ein landläufig üblicher Versuch, behaupteten zu unserem Entsetzen Didaktiker.**

Nach den Amokläufen von Erfurt und Winnenden, dem Attentat am Olympia-Einkaufszentrum in München 2016 und wöchentlichen Meldungen über Terror-Anschläge weltweit eine Waffe vor Schulklassen auch nur zu zeigen, scheint uns weitab aller Maßstäbe von „sicherheitsgerechtem Verhalten“, zumal gemäß den Grundsätzen der Prävention unsichere, gefährliche Verfahren generell gegen sichere auszutauschen sind. In diesem Zusammenhang ist es völlig unerheblich, ob es sich um eine Druckluftwaffe, eine Federdruckwaffe oder eine echte Schusswaffe handelt: Allein der Anblick kann traumatisieren und zu Kurzschlussreaktionen bei den damit konfrontierten Personen führen. Ein Beispiel aus Recklinghausen ist im Internet zu finden

(Recklinghäuser Zeitung vom 1. Oktober 2010): Ein Lehrer präsentierte eine Luftpistole aus dem Theaterfundus der Schule, ein einfaches „Plopp“ aus der ungeladenen Waffe Richtung Decke genügte, um Kinder nachhaltig in Angst und Schrecken zu versetzen. Für Migranten, die sich in den Kriegswirren ihres Heimatlandes selbst vor Schusswechseln in Sicherheit bringen mussten, bedeutet eine solche Darbietung bestimmt eine Retraumatisierung.

**Wer denkt noch an Formeln, wenn er eine echte Waffe vor sich sieht?**

Hier setzt zwangsläufig eine von Seminarlehrern oft genug kritisierte „Hyper-Didaktisierung“ ein: Wer eine Hundegeschichte in Deutsch lesen will, soll bloß keinen Hund

als „Einstieg“ mitbringen – alles wird sich um das Objekt drehen, keiner beschäftigt sich mehr mit dem eigentlichen unterrichtlichen Stoff. Dasselbe gilt für die atypische Situation, die Lehrkraft mit einer Waffe zu sehen. Ein geordneter Unterricht ist erst mal garantiert nicht mehr möglich.

**Echte Praktiker lehnen Waffen daher grundsätzlich ab.**

Üblich sind in der Praxis Vorrichtungen zum Festschrauben am Versuchstisch aus dem Physik-Fachhandel (z.B. Firmen wie Leybold und Phywe), mit denen eine Kugel geradeaus vorwärts beschleunigt werden kann. Handlungsorientierte Pragmatiker beschränken sich auf Blasrohr und Kugel und lassen die Zuschauer selbst am Pult aktiv werden.

Wie sollte man auch einem Schüler plausibel machen, dass das Mitbringen gefährlicher Gegenstände in allen Schularten verboten ist, wenn die Lehrkraft selbst mit einer Waffentasche nach dem Gong erscheint? Möglicherweise haben aber auch schon Nachbarn, Lieferanten oder Eltern auf dem Weg zur Sprechstunde oder verängstigte Schülerinnen und Schüler die Polizei verständigt, nachdem sie eine Person mit Waffe auf dem Schulgelände beobachtet haben. Amokalarm mit vollem Einsatz von Polizei und Rettungsdiensten, Einsatz von KIBBS-Team, Behandlung der Traumatisierten und Gestürzten sind die Folge.

**Vermeidbarkeit von körperlichen und seelischen Schäden: 100 Prozent!**

Laut dem Siebten Buch Sozialgesetzbuch (SGB VII) kann bei grob fahrlässigem Handeln oder bei Vorsatz ein Regressverfahren gegen die Lehrkraft und die Schulleitung geführt werden. Im Rahmen der Gefähr-



22. Juli 2016: Anschlag am Olympia-Einkaufszentrum in München mit neun Toten und fünf Verletzten

dungsbeurteilung, die der Sicherheit und dem Gesundheitsschutz dient, müsste man auf der Suche nach ungefährlichen Verfahren verschiedene andere Methoden für den Unterricht erkannt und festgelegt haben. Die Rechtsabteilung des Unfallversicherungsträgers wird also im Einzelfall über die Regressmöglichkeiten entscheiden und dabei die Veröffentlichungen der Prävention, die allgemeine Rechtslage und nicht zuletzt die Empfehlungen der Polizei berücksichtigen.

### Lebensbezug zum Alltag der Schülerinnen und Schüler?

Eine Waffe ist kein Gebrauchsgegenstand, dessen Funktion und Verwendung für den praktischen Alltag eines Heranwachsenden und seine Lebensbewältigung eine Rolle spielt. Vielmehr ist der Kult um Waffen im Unterricht typisch für totalitäre Staaten und deren Erziehungssysteme. Schule in Deutschland hat in diesem Punkt keinen Bildungsauftrag. Wer sich für Waffen interessiert, kann in seiner Freizeit einem Schützenverein beitreten.

### Umgang mit dem Tod – dem Leben zugewandt

1981 wurde der Spielfilm „Tod eines Schülers“ im Fernsehen erstmalig ausgestrahlt. Es ging um den Freitod eines jungen Mannes im Gleisbereich. Der erzählte Fall hatte auf den ersten Anschein nichts mit dem Inhalt des Latein-Leistungskurstoffs in Bayern zu tun – außer eben der Todessehnsucht und der Überlegung von Selbstmordtechniken. Aus Besorgnis um einen weiteren Anstieg der statistisch feststellbaren Selbsttötungen von jungen Männern auf Bahnanlagen („Werther-Effekt“) verfügte das Bayerische Kultusministerium damals, dass die Lektüre antiker Autoren, die Tod und Selbsttötung thematisierten, nicht im letzten Kurshalbjahr vor der Abiturprüfung behandelt werden dürfe: Zu groß sei die Gefahr, sich mit selbstgefährdenden Inhalten auseinanderzusetzen oder Krisen auszulösen. Hier wurden aus präventiven Gründen in einer sensiblen Phase sogar Gedanken und Ideen in bestimmte Richtungen gelenkt – auf die Idee, eine Waffe mitzubringen, wäre damals kein Lehrer gekommen.

Heutzutage findet man im Internet Lehrerhandreichungen für den Kunstunterricht, die als makabren Arbeitsauftrag für die Oberstufe das Zeichnen einer Erschießungsszene beinhalten und die Interpretation von entsprechenden Fotoaufnahmen. (Wir hoffen, dass solche Szenen nicht auch noch im Unterricht gestellt werden!) Was lernen die jungen Erwachsenen hier? Gibt es irgendetwas zu sehen, was sie nicht aus den Nachrichten und über Youtube-Filme längst kennen? Auch wenn diese Unterrichtssequenz dem Pazifismus und der Verantwortung der Medien im Hinblick auf die Opfer gewidmet ist, bleibt die Frage: Was nutzt das? Und vor allem: Wem? Den Kriegsoffern wäre mit Engagement bei „Amnesty International“ oder „Ärzte ohne Grenzen“ bzw. Spendenaktionen für Kriegsgebiete oder Hilfe in Flüchtlingsunterkünften sicher mehr gedient.

**Waffen und waffenähnliche Gegenstände sind schulfremde Gegenstände – egal, in wessen Hand.**

Katja Seßlen, KUVB

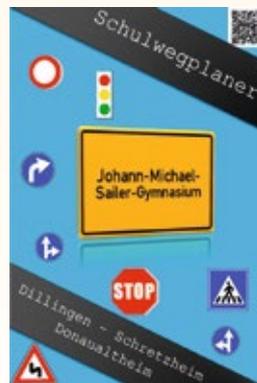
Idee zum Nachmachen:

## Schulwegplaner für Schulanfänger an weiterführenden Schulen

**Der Wechsel an eine weiterführende Schule bringt auch Veränderungen der üblichen Schulwegstrecke mit sich. Wer übt schon mit Zehnjährigen den neuen Schulweg? Sie halten sich selbst für groß und würden eine solche Idee glatt ablehnen.**

Welche Schwierigkeiten es auf dem Hin- und Rückweg geben kann, merken sie dann spätestens in den ersten Schulwochen: Mancher ist zu spät losgelaufen, hat die falsche Haltestelle gewählt oder den falschen Bus. Hektisches Suchen und Herumrennen – und damit Unfallgefahren – sind so vorprogrammiert. Um solchen Pannen vorzubeugen, haben Oberstufenschülerinnen und -schüler des Johann-Michael-

Sailer-Gymnasiums Dillingen einen Schulwegplaner entwickelt, der auch per QR-Code online auf dem Smartphone verwendbar ist und außerdem online zum Ausdrucken zur Verfügung steht. Angegeben sind die Abfahrtszeiten und Haltestellen für die Busse Dillingen an der Donau, Schretzheim und Donaualthem. Sicherheitstipps zum richtigen Verhalten an der Bushaltestelle und im Bus während der Fahrt folgen auf den nächsten Seiten. Ein Stadtplan mit eingezeichneten Routen zeigt die sichersten und kürzesten Wegstrecken vom Bahn-



hof zur Schule und den einzelnen Bushaltestellen. Mehrere Quiz-Seiten zu Verkehrszeichen und Verhaltensweisen sorgen für Abwechslung und lehrreiche Unterhaltung. Die Idee wurde 2014 mit dem 2. Platz des Förderpreises „Innovative Verkehrserziehung in der Schule“, der von der Landesverkehrswacht Bayern und dem

TÜV Süd ausgelobt wird, gewürdigt.

• [www.sailer-gymnasium.de/index.php?section=fach/wirtschaft/schulwegplaner](http://www.sailer-gymnasium.de/index.php?section=fach/wirtschaft/schulwegplaner)

Katja Seßlen, KUVB



## Schwierige Inklusion: „Ich. Du. Inklusion“

**Der Dokumentarfilm, der auf Aufnahmen ab dem Jahr 2014 in Nordrhein-Westfalen basiert, bietet einen Einblick in die Schwierigkeiten, Inklusion an einer Grundschule mit wenig Personal und geringen Sachmitteln zu betreiben.**

Sonderpädagogische Stundenzuweisungen für einzelne Kinder mit entsprechendem Förderbedarf waren früher durchaus vorhanden, jetzt gibt es in manchen Bundesländern eine „stundenorientierte Schlüsselzuweisung“. Im Klartext heißt das: Die Integrationshilfe kümmert sich um mehrere Kinder mit unterschiedlichen

Fähigkeiten und Bedürfnissen gleichzeitig, oftmals auch um Gruppen der restlichen Klassen, damit nur irgendwie Unterricht „über die Bühne gehen kann“. Zeit für echte Zuwendung und gezielte Förderung fehlt.

Der Film zeigt Menschen, die sich wirklich nach Kräften bemühen, allen Kindern gerecht zu werden: einen Schulleiter, der bereits bei der Klassenzusammenstellung Bedenken wegen der Anzahl und der Unterschiedlichkeit der Anfänger hat, eine erfahrene Lehrerin, die an die Grenzen ihrer Kräfte kommt und eine Integrationshilfe, die an eine andere Schule wechseln wird und traurige Kinder hinterlässt. Auch die Hoffnungen und Befürchtungen der Eltern zeigt der Film: Einerseits möchten sie ihrem Kind die bestmögliche Ausbildung bieten, andererseits machen sie sich Vorwürfe, wenn sie das Kind in der großen Gruppe unter Druck setzen, weil es genau bemerkt, dass es im Vergleich zu den anderen langsamer ist, nur leichte Aufgaben bekommt, von der Konzentrations- und Aufmerksamkeitsspanne her weniger belastbar ist und

hin und wieder bei den schriftlichen Übungen sogar ganz scheitert.

Arbeitsverweigerung, unkontrollierte Wutausbrüche und tiefe Verzweiflung sind die Folge – diese schwierigen Phasen muss die Lehrkraft irgendwie regeln, während der Unterricht für alle weiterlaufen soll. Auch die Kinder erkennen und artikulieren klar, dass hier die Zeit- und Kräfteverhältnisse, gemessen an den Anforderungen, die an die Lehrerin gestellt werden, nicht zusammenpassen. Es ist schlichtweg unmöglich, eine so heterogene Gruppe zu unterrichten.

Dem Zuschauer stellt sich die Frage, wie weit die Kinder mit Förderbedarf beim Verlassen dieses Schulsystems sein werden. Werden sie als Erwachsene mit dem Gelernten tatsächlich auskommen? Haben sie dann einen gewissen Grad an Selbstständigkeit erreicht? Im Kinosaal herrschte beim Abspannen beklommenes Schweigen und Seufzen.

**„Ich. Du. Inklusion“, 95 Min.,  
Regisseur: Thomas Binn**



## Aus dem Alltag dreier Referendare: „Zwischen den Stühlen“

**Der Film zeigt drei Referendare im Kampf um ihr zweites Staatsexamen: den lebenserfahrenen Gymnasiallehrer mit intellektuellem und pädagogischem Anspruch, die kreative Grundschullehrerin, die sich bis kurz vor den Burnout verausgabt und die schüchterne junge Frau, der ihre neue Rolle selbst noch nicht ganz geheuer ist.**

Was ist ein guter Lehrer? Wie definiert man „Lehrerpersönlichkeit“? Ist das in Rhetorik- und Coachingstunden lernbar? Oder kommt die „Beziehung zur Klasse“ von selbst? Mit Spannung erlebt der Zuschauer missglückte Unterrichtsstunden, Beratungssequenzen der Seminarlehrer und zum Schluss die Lehrproben der drei Kandidaten. Der Film gibt keine Patentlö-

sungen, wie das Schulsystem zu verändern wäre, vielmehr dokumentiert er die typischen Probleme von Referendaren. Sie brauchen erfahrene Kolleginnen und Kollegen, die sie unterstützen können, denn Trost oder auch nur ein paar Minuten Zuhören nach einem chaotischen Unterrichtsversuch sind heilsam.

Mein Tipp für alle Lehrerkollegien anlässlich des „Pädagogischen Tags“, vor allem für Seminarschulen mit ihren Referendaren.

„Wenn ich mit meinem Unterricht erreicht habe, dass ich mir nach fünf Jahren keine Sorgen um meinen Schüler machen muss



und mich nicht vor ihm fürchten muss, weil er die Grundregeln unseres Gesellschaftssystems begriffen hat, dann habe ich mein Ziel erreicht.“ (Zitat des älteren Referendars)

**„Zwischen den Stühlen“, 106 Min.,  
Regie und Drehbuch: Jakob Schmitt**

## Rezension: **Leben mit der Epilepsie**

**Wer einen Erste-Hilfe-Kurs besucht hat, weiß, wie man einen Epileptiker während eines Anfalls betreut: von der Straße ziehen, Kopf und krampfende Extremitäten abpolstern, nicht festhalten, nach fünf Minuten Notruf, hinterher den Mund nach abgebissenen Zahn- oder Zungenteilen absuchen und diese dem Notarzt mitgeben, stabile Seitenlage etc.**

Dass die Dramatik eines Anfalls für einen Epileptiker danach noch weitergeht, bekommt man als Außenstehender kaum mit. Sarah Elise Bischof (30), Betroffene seit zehn Jahren, hat über diese Phasen ein Buch geschrieben: „Panther-tage“.

Völlig benommen und mit Schmerzen am ganzen Körper von den vergangenen Krämpfen wartet sie nach einem solchen Ereignis ein bis zwei Tage im Bett, ob die Krankheit wie ein schwarzer Panther aus dem Nichts gleich noch einmal zuschlägt, denn sie hat zwischendurch Anfälle in Serie. Über einen Notruf-Knopf verständigt sie von ihrer Wohnung aus einen Pflegedienst, der sie seit Jahren betreut. Dieser Schritt in ein selbstständiges Leben außerhalb der Familie, von dem sie wie jeder junge Mensch träumte, gelang ihr nur dank eines Netzwerks von Gleichaltrigen, die sie in Notsituationen versorgen. Ihre Sprache klingt verwaschen und lal-

lend, wenn sie ihre Freundin anruft, damit sie bei ihr bleibt und versucht, mit ihr zusammen die letzten Stunden zu rekonstruieren: Wo ist es passiert? Wer hat es gesehen – auch das Einnässen? Wie ist sie nach Hause gekommen? Hat sie Termine verpasst oder müsste sie jetzt gerade irgendwo sein? Was könnte den Anfall ausgelöst haben? Arzttermine zur Kontrolle der Dosierung ihrer Medikamente folgen, wenn nicht sogar wochenlange Krankenhausaufenthalte, um Medikamente zu wechseln.



Sarah Elise Bischof  
**Panther-tage – Mein Leben mit Epilepsie**  
Edel-Verlag, Hamburg,  
2015, 207 S., 14.95 Euro

Spontane Unternehmungen sind oft nicht möglich, die Krankheit zwingt die

junge Frau immer wieder zu Ruhephasen und einem komplett geregelten Tagesablauf. Enttäuschungen erlebt sie in ihrem Privatleben häufig: Das Kennenlernen von Menschen ist für sie kein Problem, es folgt aber der Druck, irgendwann über die Epilepsie sprechen zu müssen. Auch bei jüngeren Menschen stößt sie dann auf gewaltige Vorurteile und Ablehnung. Partner verlassen sie direkt oder lassen sie während eines Anfalls liegen, ohne auch nur einen minimalen Versuch von Hilfe – geschweige denn Erster Hilfe – zu leisten, weil sie mit

„sowas“ nichts zu tun haben wollen. Die Autorin fragt sich immer wieder: Warum gerade ich? Dies gilt auch für die Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche: Ein Magister in Literaturwissenschaften und Dutzende von selbst getippten Seminararbeiten nutzen offensichtlich nichts, um einem Computergrundkurs „Ein- und Ausschalten“ und Basiswissen in Word zu entgehen. Dass die junge Frau arbeitswillig und mit Ausnahme der harten Tage nach den Anfällen auch belastbar ist, versteht keiner. Es scheint sie aber auch keiner zu fragen, welche Tätigkeit für sie geeignet wäre – nämlich genau die, die sie bereits stundenweise ausübt: übersetzen als freie Mitarbeiterin, Einzelaufträge, zu erledigen in einem gewissen Zeitraum, der ihr die Erholungsphasen nach Anfällen ermöglicht. Heimarbeitsplätze und flexible Arbeitszeiten wären die große Chance für Menschen wie Sarah Bischof, einer Arbeit nachzugehen, die zu ihren Fähigkeiten und ihrer Qualifikation passt.

Ein Buch für alle, die Epileptiker als Kollegen im Betrieb haben oder in der Familie mit dieser Erkrankung konfrontiert werden.

Katja Seßlen, KUVB

### Impressum

„der weiß-blaue Pluspunkt“ erscheint als Beilage der Zeitschrift „pluspunkt“ in Bayern

Herausgeber:

Kommunale Unfallversicherung Bayern (KUVB),  
Bayerische Landesunfallkasse (Bayer. LUK)  
Körperschaften des öffentlichen Rechts,  
Ungererstraße 71, 80805 München

• [www.kuvb.de](http://www.kuvb.de)

• [www.bayerluk.de](http://www.bayerluk.de)

Verantwortlich für den Inhalt:

Direktor Elmar Lederer

Redaktion:

Katja Seßlen, Eugen Maier, KUVB

Redaktionsbeirat:

Elmar Lederer, Dr. Birgit Wimmer, Jochen Fink,  
KUVB

E-Mail: • [praevention@kuvb.de](mailto:praevention@kuvb.de)

Fotos: KUVB, DGUV, Fotolia

Grafik:

Universal Medien GmbH, München

Weitersagen!

## Teure Sache: Falscher Notruf

„ Ein Sechzehnjähriger aus Passau löste im Februar 2017 mit einem falschen Notruf einen Großeinsatz der Landes- und Bundespolizei mit rund 80 Mann aus. 10 000 Euro kostet die Eltern dieser für alle Seiten üble Vorfall. “

